Danziger Dampfboot.

№ 67. **1869.**

Sonnabend, den 20. März. **40ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Freitag 19. März.
Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht amtlich das Gesetz, betreffend die Einführung des Schwurgerichts für Preßvergehen und ein Gesetz über Bildung der Listen der Geschworenen für Preßgerichte.

Brüssel, Freitag 19. März.
Die Kaiserin Charlotte befindet sich sehr unwohl und Dr. Jenner ist deshalb von London herberufen worden. — Der „Moniteur Belge" wird wahrscheinlich morgen die Erledigung der französisch-belgischen Unterhandlungen veröffentlichen.

Paris, Freitag 19. März.
Der „Abend-Constitutionnel" ist in der Lage zu erklären, daß zwischen der französischen und belgischen Regierung bereits ein Einverständniß getroffen ist und nur noch Einzelheiten zu regeln bleiben.

London Freitag 19. März.
In der gestrigen Sitzung des Unterhauses beantragte Gladstone die zweite Lesung der Kirchenbill. Disraeli beantragt die Verwerfung derselben. Die Maßregel sei lediglich eine unberechtigte Confiscation; Hauptzweck sei die Trennung der Kirche vom Staate. Die Zugeständnisse an die irische protestantische Kirche seien unannehmbar. Schließlich wurde die Debatte vertagt.

— Die Morgenblätter bringen ein Telegramm aus Serapeum vom 18. d. Mts.: Heute Vormittag wurden eilf Schleusen des Suezkanals in Gegenwart des Vice-Königs geöffnet. Der Erfolg war vollständigt.

Madrid, Donnerstag 18. März.
Den letzten Nachrichten zufolge herrscht im ganzen Lande, ausgenommen in Xeres, Ruhe. Brigadier Pazos hat heute Vormittag die Insurgenten angegriffen.

— [Sitzung der Cortes.] Der Minister des Innern verliest mehrere amtliche Depeschen, welche feststellen, daß die Insurgenten in Xeres geschlagen sind, allerdings mit großem Blutvergießen. Von den 600 gefangenen Insurgenten gehören die Meisten anderen Provinzen an. Sonst ist die Ruhe nirgends gestört worden.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags begründete Roß seine Interpellation betr. die Aufhebung der Elbzölle. Delbrück erwiderte folgendes: Preußens dahin gehende Anträge an die Elbuferstaaten seien abgelehnt, weitere Erwägungen schweben noch und sein nach deren Erledigung die Anträge an den Bundesrath sicher. Es folgt die zweite Lesung des Wahlgesetzes. Ueber den Passus: „Ausschluß des Militärs von dem activen Wahlrecht", entsteht eine lebhafte Debatte. Stephani, Lasker, Waldeck und Twesten sprechen dagegen, Luck, Moltke und Schulenburg dafür. Bei der Abstimmung wird ein Antrag von Luck: Ausschluß der Soldaten, die bei der Fahne stehen, vom aktiven Wahlrecht und damit § 2 angenommen. Ferner wurde beschlossen, daß der Verlust des Wahlrechts wegen Bescholtenheit auf die Dauer der Entziehung der bürgerlichen Vollrechte beschränkt sein soll. —

Heute macht der Reichstag Ferien bis zum Donnerstag nach Ostern. Die Pause kommt allen gelegen, denen natürlich am meisten, die seit Anfang November ununterbrochen in den parlamentarischen Geschäften stecken. Es heißt jetzt, unmittelbar beim Wiederbeginn der Sitzungen werde der Etat pro 1870 vorgelegt werden. Das ist abzuwarten.

Ein englischer Staatsmann von amtlicher Stellung hat sich über das jetzt vielbesprochene Project eines Bündnisses zwischen Frankreich, Italien und Oesterreich gegen Preußen in seiner Privat-Correspondenz an eine hochgestellte Persönlichkeit in Berlin ausgesprochen. Der bezeichnete Staatsmann findet, daß ein erheblicher Grad von Einfalt entweder bei denen, welche an jene Tripel-Allianz glauben, oder bei denen, welche sie contrahiren wollen, vorausgesetzt werden müßte. Er entwickelt in seinen Briefen den Gedanken, daß eine Besiegung Norddeutschlands durch Frankreich gegenwärtig in Europa dieselbe Alleinherrschaft des Kaisers Napoleon herstellen würde, welche den europäischen Continent von 1809—12 umfaßte. Würde in einem Coalitionskriege gegen Norddeutschland die Bundes-Armee geschlagen, dann sei von Cadix bis zur russischen Grenze jede Macht verschwunden, welche als ein Gegengewicht gegen Frankreich betrachtet werden könnte. Eine solche Situation herbeiführen zu helfen, seien die Italiener in ihrer Gesammtheit zu klug. Die italienische Armee würde, — selbst wenn diese Einsicht ihrer Regierung in irgend einem Augenblicke fehlen sollte, einem solchen auf die Niederwerfung Norddeutschlands gerichteten Entschlusse nicht Folge leisten. — Von Oesterreich müsse, wie leidenschaftlich das Gefühl der Rache daselbst auch einzelne Persönlichkeiten beherrschen möge, doch vorausgesetzt werden, daß es daselbst nicht an Staatsmännern fehle, die sich den Augenblick vergegenwärtigen, in welchem Frankreich nach dem Siege der Coalition über Norddeutschland sich zu seinen Mitverbündeten wenden würde, um ihnen Vorschläge über die künftige Gestaltung Europas zu machen, d. h. sie ihnen zu dictiren. Es sei nicht wahrscheinlich, daß ein denkender Politiker in Oesterreich sich über diesen Moment und seine Bedeutung für die Stellung des vielsprachigen Reiches neben dem einheitlichen Frankreich eine Illusion mache. Bei diesen Erwägungen sei die Möglichkeit der Verbindung Norddeutschlands mit andern Mächten gar nicht in Betracht gezogen. Es sei aber ferner der Fall ins Auge zu fassen, daß Norddeutschland im Bunde mit Rußland als Sieger aus dem Kampfe hervorgehe. In diesem Falle hätte Oesterreich die zerschlagenen Töpfe allein zu bezahlen, abgesehen davon, daß das Reich beim Ausbruch des Krieges schnellen und entscheidenden Angriffen seiner beiden mächtigen Nachbarn zunächst ausgesetzt sein würde. Diese Erwägungen lassen den Verfasser der Briefe, welcher die Stellung Englands zur Allianzfrage aus naheliegenden Gründen übergeht, nicht einen Augenblick zu dem Glauben kommen, daß Frankreich für Zwecke der Friedensstörung einen einzigen Bundesgenossen in Europa werde finden können. Die Situation sei vielmehr der Art, daß bei einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland keine einzige europäische Macht den Sieg Frankreichs ohne Gefährdung ihrer eigenen Unabhängigkeit ertragen könne, während ein Sieg Deutschlands die Selbstständigkeit keines andern Staates gefährden würde. In den maßgebenden Kreisen Englands herrsche daher das Vertrauen, daß trotz aller bedenklichen Anzeichen der Friede zunächst nicht werde gestört werden.

Ueber die Absichten des amerikanischen Präsidenten Grant können wir, so weit es Persönlichkeiten betrifft, den Lesern nichts, rein gar nichts mittheilen, denn sein Geheimniß hat er, wie argen Versuchungen er auch unterworfen wurde, treu bewahrt. Macht er aus seinen Grundsätzen und Absichten durchaus kein Hehl, so ist es absolut unmöglich, das aus ihm herauszubringen, was für sich zu behalten er aus guten Gründen einmal beschlossen hat.

Es läßt sich erwarten, daß jetzt ein neuer Geist und ein neues System in die ganze Verwaltung kommt. Grant ist als Soldat kein Pedant, aber ein strenger Disciplinair, und strenge Disciplin wird er auch in allen Zweigen der Administration, namentlich aber im Steuerwesen, zur Geltung bringen. Darum ist es sein Entschluß, auf den ihm selbst innewohnenden Einfluß zum großen Theil zu verzichten, um den seiner Untergebenen zu vergrößern. Seinen Departementschefs wird er die Wahl der Subalternen überlassen, sie aber dann auch für die Wirksamkeit und das Verhalten derselben streng verantwortlich machen. Er übergiebt ihnen unbedingte Disciplinargewalt, um volle Rechenschaft über alles, was mit ihrem Departement zusammenhängt, von ihnen fordern zu können. Auf unzweideutige Weise hat er seinen Entschluß ausgesprochen, ohne Anstand den wieder abzusetzen, welcher seine Erwartungen nicht befriedige. So wird System in die Sache kommen, an welchem jetzt ein so empfindlicher Mangel herrscht; der Untergebene wird Respekt bekommen vor seinem Obern, und man wird wissen, an wen man sich zu halten hat. — Das Vertrauen, mit welchem man der Administration Grant's entgegensieht, wird befestigt durch eine genaue Beobachtung seines Thuns und Treibens. Auf's pünktlichste besorgt er seine Geschäfte als Obergeneral, ist aber nicht minder emsig mit den Vorbereitungen für die Wirksamkeit beschäftigt, der er sich künftig widmen soll. Daß er schon seit längerer Zeit einen ganz bedeutenden und sehr heilsamen Einfluß auf die Gesetzgebung besitzt, läßt sich nicht verkennen. Oft begab er sich nur in's Capitol, um über diese oder jene Maßregel mit Repräsentanten oder Senatoren zu sprechen, über den einen oder andern Gegenstand Informationen einzuholen. Und haben die letzten Tage Beschlüsse gebracht, welche dem scheidenden Congreß zur Ehre gereichen, so stehen diese so streng mit den bekannten Ansichten des neuen Präsidenten im Einklang, daß es unmöglich ist, nicht die moralische Urheberschaft bei ihm zu suchen.

In freudig gehobener Stimmung sieht man der Zukunft entgegen. Ein Vertrauen, wie Viele es seit langer Zeit nicht gekannt, hat sich, ohne Unterschied der Parteistellung, Aller bemächtigt und tritt dem Beobachter überall entgegen. Wie würde es sein, wenn es anders gekommen wäre! Freue man sich dessen, was erreicht, und nehme man sich vor, den redlichen Mann, den man erwählt, in seinen Bemühungen, dem Lande das zu geben, dessen es bedarf, treu, redlich und kräftig zu unterstützen. Der Unterstützung bedarf er, denn schwer, unendlich schwer ist das Werk, welches er unternimmt. Gewinnt er die Liebe des Volkes, so trifft ihn der bittere Haß Derer, welche gewohnt sind, das Volk auszubeuten, und durch ihn daran verhindert werden. Lobt ihn das Volk für Ernennung redlicher, tüchtiger Männer, so werden die Corrupten und Unfähigen, welche gerechten Anspruch auf die Aemter erheben zu dürfen glaubten, ihn anfeinden, verleumden, Alles aufbieten, um ihn das Vertrauen des Volkes zu entziehen. Darauf muß man gefaßt und entschlossen sein, ihn, den Vereinzelten, welcher muthig der traditionell gewordenen Corruption den Krieg erklärt, im harten

Kampfe zur Seite zu stehen, denn nur dadurch, durch das Vertrauen und die Unterstützung des Volkes, kann ihm der Sieg werden. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 20. März.

Stadtverordneten-Sitzung am 19. März.

Vorsitzender: Herr Commerzienrath Bischoff. Vertreter des Magistrats: die Herren Geheime Rath v. Winter, Bürgermeister Dr. Lintz, Stadtrath Licht. Herr Bischoff verliest das Schreiben des Magistrats vom 15. d., welches mit dem demselben beiliegenden Kontrakte vom 13. d., zwischen dem Magistrat und dem Herrn Aird über Ausführung der projectirten Canalisirung, bereits durch den Druck und Beigabe zum Intelligenzblatt veröffentlicht und daher genugsam bekannt ist, und eröffnete darüber die Diskussion. Herr Helm vermißt in dem Kontrakts-Entwurf eine Stipulation darüber, wie es zu halten sei, wenn die Stadt aus sanitätspolizeilichen oder andern Gründen von der Bewässerung des Dünenterrains zurücktreten sollte. Herr Lintz: Dieser Fall sei allerdings nicht vorgesehen, auch liege gar keine Veranlassung vor, in dieser Beziehung Vereinbarungen zu treffen, denn es liege nicht in der Absicht des Magistrats, von dem Projecte der Ueberrieselung des Dünenterrains abzugehen. Sollten polizeisanitätliche Umstände die Ausführung des Projekts unmöglich machen, dann wäre dieser Theil des Kontrakts für beide contrahirende Theile natürlich aufgehoben. Dieser Fall stehe aber so isolirt, daß die Möglichkeit gar nicht einmal vorauszusehen sei, es könnten Uebelstände eintreten, welche ein Einschreiten der Polizeibehörden nöthig machten. Ueber diesen Punkt könne man sich beruhigen. Hr. J. C. Krüger befürchtet, daß bei strengem Winter die Canäle auf dem Dünenterrain einfrieren, die Kothmassen sich anhäufen und einen Gestank über Neufahrwasser und Weichselmünde verbreiten werden. Er sei in seiner Ansicht durch die Virchow'sche Schrift bestärkt worden und halte dieses Bedenken für nicht so leicht. Herr Helm: Der Geruch, welchen die Kothmassen verbreiten, könnte durch Desinfection beseitigt werden, die einen Kostenaufwand von ca. 4000 Thlrn. jährlich erfordern würde und wozu Herr Aird schließlich veranlaßt werden könnte. Es frage sich nur, ob durch den Zusatz des Desinfectionsmittels nicht etwa die Dungkraft der Unrathmassen verloren gehe. Es sei wünschenswerth, den Contract in dieser Beziehung zu ergänzen. Hr. Lintz hat gar keinen Zweifel, daß Hr. Aird, sollten diese angeregten Mißstände eintreten, diejenigen Kosten, welche eine Disinfektion erfordern, aus seiner Tasche zu zahlen habe, denn jeder Gewerbetreibende müsse ja Belästigungen und Unzuträglichkeiten, welche sein Betrieb auf seine Nachbaren hervorbringe, beseitigen. Einen Regreß an die Stadt würde Hr. Aird niemals erheben können. Hr. Helm erklärt sich durch diese Versicherung beruhigt. Herr Mischke ist der Ansicht, daß durch Anlage kleiner Stauschleusen und Bedecken der Canäle durch Bretter ein Einfrieren verhindert werden könne. Sielwasser friere auch sehr schwer. Dies Bedenken habe er nicht, indessen möchte er in Bezug auf den Contract eine Abänderung wünschen. Er habe öfters gehört, daß Herr Aird bei der Legung der Röhren gleichzeitig etwa vorgefundene Beschädigungen an den Gasröhren auszubessern verpflichtet sei. Eine solche Verpflichtung sei in dem Contracte Hrn. Aird aber nicht gemacht und würde er dieselbe dem § 7 zusetzen. Im § 9 möchte er im letzten Satze, welcher lautet: „auch die dazu erforderlichen Materialien wird er liefern", das Wort „kostenfrei" einschalten. Zu § 12 giebt er zu bedenken, ob es nicht besser sei, die Jagd auf dem ganzen Hrn. Aird abzutretenden Dünenterrain ruhen zu lassen. Die schönen Wiesen seien zu verlockend für die Rehe, sie würden aus dem nahen Heubuder Walde austreten und dadurch dem Hrn. Aird Gelegenheit gegeben werden, den ganzen Rehstand zu vertilgen. Der § 16 ad. lin. 3 sei ihm nicht korrekt genug gefaßt; er möchte darin einen bestimmten Procentsatz ausgedrückt wissen, zur Bezeichnung der Höhe des Reingewinns, welcher die Kosten für die Unterhaltung der Entwässerungsanlagen während 2 Jahren überstiegen hat. Hr. Lintz: Es ist niemals die Absicht gewesen, dem Herrn Aird die Verpflichtung aufzulegen, bei Gelegenheit der Röhrenlegung die schadhaften Gasröhren auszubessern. Herr Aird hat uns das Versprechen gegeben, bei jeder Entdeckung einer schadhaften Stelle an den Gasröhren die Beamten der Gasanstalt zu benachrichtigen, wonächst der Schaden von den Arbeitern der Gasanstalt beseitigt werden wird. Sollte es gewünscht werden, den Contract in dieser Beziehung zu ergänzen, so werde sich Hr. Aird dies wohl gefallen lassen, ebenso stehe einer Ergänzung des § 9 nichts im Wege. Die Ausübung der Jagd sei dem Herrn Aird aus Billigkeitsrücksichten eingeräumt worden, im Uebrigen wird er ja ganz schutzlos dastehen, wenn das Wild auf seine kostspieligen Anlagen übertritt und ihm Schaden zufügt, und dann sei in Heubude ja kein so großer Rehstand, für den Herr Mischke eintritt. Bei Feststellung des § 16 sei endlich der Magistrat von der Ansicht ausgegangen, daß dem Herrn Aird der Rest der Caution bis auf einen Rest von 9000 Thlrn. auszuzahlen sei, selbst wenn er nachweist, daß der Gewinn aus den Rieselanlagen und der damit verbundenen Landwirthschaft die Kosten für Unterhaltung der Entwässerungs-Anlagen während zweier Jahre auch nur um 1 Pfennig überstiegen hat. Herr Geheimrath v. Winter: Virchow hat seine Bedenken nur in Bezug auf den Winter geäußert, da er es sich nicht hat klar machen können, daß das Wasser unter einer Eisdecke fortläuft. Daß das Einfrieren nicht stattfindet, dafür spricht die Temperatur des Wassers und die Eisdecke, welche genügenden Schutz gewährt. Das Prangenauer Wasser habe eine Temperatur von 6 Grad und darunter finde man frisch gewachsene Gräser. Die Virchow'schen Bedenken seien ganz unerheblich. Daß das Sielwasser Gerüche verbreiten werde, sei undenkbar. Wenn man solche bei ältern Anlagen constatirt habe, dann sei dies einer mangelhaften Ausführung zuzuschreiben. Hr. Breitenbach freut sich, daß eine Menge Bedenken beseitigt seien, er stimme indessen mit Hrn. Lintz nicht darin überein, daß Aird etwanige Desinfektionskosten zu tragen haben würde; dieses Bedenken sei aber unwesentlich, auch halte er dafür, daß der Boden so viel Wasser verschluckt als ihm geboten wird, und daß die allerhärtesten Wintertage nur im Stande sein würden, eine Eisschicht zu bilden. Seine Bedenken lägen tiefer. Er halte es für bedenklich, jetzt schon mit Herrn Aird den Vertrag abzuschließen, denn es sei gar nicht zu übersehen, was die Stadt zu leisten haben werde, wo sie die Geldmittel hernehmen soll. Wir wissen dies nicht, so lange nicht der obligatorische Charakter der Hausbesitzer gesichert ist. Eine Lebensbedingung des ganzen Projekts ist die Errichtung eines Ortsstatuts für die obligatorische Verpflichtung eines jeden Hausbesitzers an das System. Komme ein solches Statut nicht zu Stande, dann würden wir uns in unsern Erwartungen täuschen, und für ihn hätte das Werk den Hauptwerth verloren. Was zwingt uns denn aber, ein solches Ortsstatut nicht zu schaffen? Man sagt uns zwar, Aird dränge, er will nur bis ult. März gebunden sein. Gut. Will Aird nicht warten, dann werden wir einen Andern engagiren. Er halte unsere Zustände für so versumpft, daß etwas Radikales dafür geschehen müsse, er sei auch für die Canalisirung, aber das vorliegende Projekt sei noch kein reifes. Stettin hat das Canalisirungsprojekt ganz aufgegeben, in Hamburg gehe man probeweise mit einzelnen Stadttheilen vor und in Berlin sei man noch immer bei den Vorarbeiten für dasselbe. Weshalb sollen wir mit einem so kostspieligen Werke vorangehen, ohne zeugende Erfahrungen gesammelt zu haben? Hr. v. Winter: Das Projekt sei fertig und von Allen als gut anerkannt. Es handle sich nur um einige Modifikationen desselben bezüglich der Nieder- und Rechtstadt. Diese beschränken sich auf die Röhrenlegung und fallen kaum in's Gewicht. Herr Wiebe, eine der größten Autoritäten, werde die Detailzeichnungen prüfen und seine Festsetzungen erst dann treffen, wenn wir uns mit der Ausführung einverstanden erklärt haben. Keine Stadt ist bei diesen bedauerlichen Zuständen in der Nothwendigkeit, weniger zu zaudern als wir, wir müssen alle Energie entwickeln, dieselben so schnell als möglich zu beseitigen. Hamburg habe keine obligatorische Verpflichtung der Bürger, sich der Canalisation anzuschließen, ausgesprochen, und dennoch werde der Magistrat von diesen gedrängt, die Canalisation auch auf die andern Stadttheile auszudehnen, zu welchem Zwecke wieder 4 Millionen Thaler bewilligt seien; aus allen canalisirten Orten laufen die erfreulichsten Nachrichten über die günstigen Resultate ein. In Berlin liege die Sache ganz anders. Dort drängen die Zustände nicht mit so großer Gewalt, außerdem sei die Frage sehr schwierig, wohin die Abfallmassen geführt werden sollen. Man ist jetzt mit der Untersuchung beschäftigt, Rieselflächen zu ermitteln, und wird diese Sache noch lange Zeit in Anspruch nehmen. Bei uns liegt die Sache so: daß entweder jetzt, oder gar nicht kanalisirt wird. Die Kosten der Canalisation stellen sich in Verbindung mit den Wasserleitungsarbeiten bedeutend billiger. Später würde die Ausführung der Canalisation so bedeutende Kosten verursachen, daß die Bürgerschaft davor zurückschreckt. Es müßten die Straßen noch einmal aufgerissen und die Wasserröhren umgelegt werden. Wir würden aber auch einen Unternehmer wie Herrn Aird nicht mehr bekommen. Derselbe verfolgt ganz gewiß ein pekuniaires Interesse; aber ein anderes Interesse an der Sache hat er auch, da er weiß, daß, wenn diese Anlage ausgeführt wird, viele Städte auf dem Continent unserm Beispiele folgen werden. Ein anderer Unternehmer würde auch nicht die Ueberrieselung mit übernehmen, denn es gehöre dazu sofort der Aufwand eines Kapitals von 80—100,000 Thlrn. Die obligatorische Verpflichtung der Hauseigenthümer zum Anschluß an das Sielsystem hält er für nothwendig und habe sie befürwortet, dagegen würde er diese obligatorische Verpflichtung nicht auch auf den Anschluß an die Wasserleitung ausdehnen. Denn die Röhren bedürften keine andere Spülung als durch das Hauswasser, andernfalls könne der arme Mann die Spülung mit einem Paar Eimer Wasser aus irgend einer Pumpe bewirken. Diese obligatorische Verpflichtung würde die Freigebung und unentgeltliche Benutzung des Wassers voraussetzen, und eine Controle über den Verbrauch des Wassers sei dadurch gänzlich entzogen. Wir hätten uns nur darüber zu verständigen, ob das Projekt angenommen werden soll oder nicht. Sei diese Frage bejaht, dann werde eine größere Freiheit des Geistes eintreten, denn wir hätten ja Alle das Wohl Danzigs im Sinne. Jetzt solche Fragen zu Tage zu fördern, gehöre nicht hieher. Ueber den Modus, wie die Kosten vertheilt werden sollen, könnte man sich später mit der größten Ruhe verständigen. Er bittet alle diese Fragen auszuscheiden. Hr. J. C. Krüger wünscht, er hätte diese Angelegenheit erst hinter sich. Nach seiner Auffassung liege nichts Ganzes vor und die Ursachen der Sterblichkeit seien anderswo zu suchen. Wenn wir ein Werk ausführen wollen, müssen wir doch erst wissen, wo wir das Geld dazu hernehmen. Subhastation und Sequestration mehren sich bei uns, 500 Wohnungen stehen leer, ist das der Moment, ein solches Werk auszuführen? Es werde ihm schwer, dem so redlichen Willen des Hrn. v. Winter entgegen zu treten, indessen seien die Verhältnisse nicht angethan, die Kosten zu erschwingen. Die dem Herrn Aird bewilligte Summe von 557,000 Thlrn. gegen das Projekt von 600,000 Thlrn. sei keine billige, da nach den eingetretenen Modificationen des Wiebe'schen Projekts Röhren gelegt, statt Canäle gebaut werden sollen, er verweise nur auf den ursprünglich projektirten Sammelcanal von der Mottlaugasse bis zum Buttermarkt, statt dessen ein 20"-Thonrohr gelegt werden soll. Hr. v. Winter: Wir haben ein bestimmtes Projekt, welches durch einige Modifikationen geändert sei. Statt der projektirten Canäle genügen 20"-Thonröhren und es liege auf der Hand, daß diese billiger seien als die Canäle, indessen sei diese Ersparniß nicht so erheblich als angenommen werden könnte. Er habe Hrn. Bau-Rath Licht den Auftrag gegeben, in dieser Beziehung ein Aufgestell anzufertigen, welches derselbe erläutern werde. Darnach sei zu ersehen, daß Hr. Aird dennoch um ein Bedeutendes unter den Kostenanschlag heruntergegangen sei. Herr Redner wiederholt, daß alle die Fragen der spätern Zeit vorbehalten seien. Machen Sie die Wasserleitung nicht obligatorisch, geben Sie dies dem Belieben des Bürgers anheim. Ist es nicht zweckmäßig, dann können wir es alle Tage anders machen. Danzig sei keine zurückgehende Stadt. Seit den 6 Jahren seiner Amtsthätigkeit hätten sich die Verhältnisse Danzigs bedeutend gebessert. Daß die Rhederei und der Handel brach liegen, seien allgemeine Calamitäten, welche sich beseitigen lassen. Darum aber gerade begrüße er den glücklichen Umstand, daß wir in diesem Moment an die Arbeit gehen. Wir beschlossen, 1,700,000 Thlr. auszugeben. Davon kommen ⅔ auf Arbeitslöhne und jährlich werde davon ½ Million in Circulation gesetzt, welche dem Tagelöhner und Handwerker zu Gute kommt und so den Weg nach oben macht, und gerade diese Thatsache müßte schon geeignet erscheinen, diese große Melioration zu beschließen. Etwanige Ueberschreitungen im Bauprojekt treffen nicht die Stadt, sondern Aird, welcher das Risiko übernommen habe. Hr. Licht constatirt, daß nach Abzug der durch die eingetretenen Modifikationen des Wiebe'schen Projekts entstandenen Reduktion der Anschlagssumme Aird dennoch um 52,000 Thlr. unter der Anschlagssumme die Ausführung des Projekts übernommen habe. Hr. Hybbeneth: Er habe auch geglaubt, daß man sich zunächst mit der Geldfrage zu beschäftigen habe, ebenso ob der Anschlag an das Sielsystem und die Wasserleitung gleichzeitig obligatorisch gemacht werden müsse, oder nicht. Er sei in dieser Beziehung schon so weit klar, um auf den Kontrakt näher eingehen zu können, indessen habe ihn die Licht'sche Berechnung etwas lichtscheu gemacht, indem er von der Voraussetzung ausgegangen sei, daß wir 100,000 Thaler ersparen würden. Aber er sei auch überzeugt, daß noch manche Ausgaben hinzutreten werden, welche der Anschlag nicht enthalte; z. B. sei für den Kohlenmarkt nur ein Kanal veranschlagt und die Hausbesitzer müßten mehr als 12 Fuß lange Anschlußröhren machen lassen. Auch das Wasser komme dem armen Manne nicht so zu Gunsten, wir wir es wünschten. Er werde das Wasser viel weiter als jetzt holen müssen, da die Brunnen beschränkt werden sollen. Wir müssen uns zuerst klar werden, ob die Canalisation und Wasserleitung obligatorisch gemacht werden, und wie die Mittel aufgebracht werden sollen. Haben wir dies festgestellt, dann werden wir über die kleinen Mängel des Contracts bald hinwegkommen. Hr. Dr. Piwko: Jeder habe eine Menge innerer Kämpfe in dieser Sache durchmachen müssen, auch er; und sei er nunmehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Canalisation für Danzig ersprießlich sein werde. Indessen könne er sich mit der Aeußerung des Hrn. v. Winter, welcher meint, daß wir uns nur mit dem Contract zu beschäftigen hätten, nicht einverstanden erklären. Es sei noch Zeit genug, auch auf anderm Felde sich zu verständigen oder seine Ansichten auszutauschen. Der Standpunkt, welchen Hr. Breitenbach heute einnehme, sei für ihn ein völlig überwundener. Virchow's Ausspruch, daß die Canalisation für große Städte, Abfuhr für kleine Städte angewendet werden müsse, sei ganz richtig. Er habe gehofft, Danzig werde über die Mittel für die Ausführung der projektirten Canalisirung hinwegkommen oder die Unerträglichkeiten auf andere Weise beseitigen. Die letzten Ereignisse hätten ihn aber überzeugt, daß dazu andere Mittel als das der Canalisation nicht möglich sei, und deshalb sei er entschlossen, ja zu sagen zu dem, was ihm geboten werde. Mit dem Abwarten sei es sehr bedenklich wegen der gewaltigen Mehrkosten, welche entstehen würden, wenn die Canalisirung nicht in Verbindung mit der Wasserleitung vorgenommen werde, wie ihm dies Techniker versichert hätten. Anderseits hätten ihm eine große Menge Hausbesitzer, welche von den Revenüen ihrer Häuser leben müßten, gesagt, daß es für sie ein großes Glück wäre, wenn die Canalisation angenommen werde. Er sei zwar überzeugt, daß sowohl die Stadt als die Hausbesitzer mehr Kosten haben würden, als veranschlagt seien, indessen dürfe man davor nicht zurückschrecken. Dagegen halte er auch dafür, daß das Schwemmsystem ohne ordentliche Spülung nicht möglich sei. Es sei mindestens eine Controlle für die ordnungsmäßige Spülung nöthig. Wie diese auszuführen sei, wisse er nicht, unterbleibe diese aber, dann möchte er lieber den heutigen Zustand beibehalten und sich den Maßregeln der Polizei fügen. Wenn der Anschluß an das Schwemmsystem obligatorisch gemacht werde, dann kann auch der Anschluß an die Wasserleitung obligatorisch gemacht werden. Es gehöre ferner zur vollkommenen Ausführung des Projekts die Hineinziehung der Stadttheile außerhalb der innern Thore. Dies seien gerade die schmutzigsten Stadttheile, und wäre es eine Inkonsequenz, wollte man diese aus dem Projekt lassen; wenngleich um viele Tausende Thaler der Plan sich erhöhen werde, so sei diese Maßregel doch nicht von der Hand zu weisen. Hr. v. Winter erkennt die Nothwendigkeit der Hineinziehung der äußern Stadttheile in das System und dankt Hrn. Piwko, daß er ein Feld betreten habe, auf dem er ihm gern folge. Für den Anschluß der Stadttheile: Petershagen bis zum Olivaer Thor sei bereits insofern Bedacht genommen, als für dieselben ein Haupt-Rohr durch den Altstädtischen Graben mit Anschluß an die Riedewand gelegt werden wird. Die Kosten dieses Anschlusses würden sich auf ca. 80,000 Thlr. belaufen, indessen sei das Bedürfniß noch nicht ein so großes. Denn schließlich könnten auch noch die Kothmassen in die Radaune geworfen werden, da das Wasser dann nicht mehr zum Trinken gebraucht werden wird. Herr Breitenbach bittet nochmals, mit der Genehmigung

des Vertrages zu warten und durch Ortsstatut die obligatorische Verpflichtung festzustellen, um uns die Mittel zur Ausführung dieses Projekts sicher zu stellen. Für den obligatorischen Anschluß an die Wasserleitung sei er nicht. Herr v. Winter kann sich nicht die Ueberzeugung von dem Nutzen eines Ortsstatuts machen, der Modus zur Erhebung könne doch stets geändert werden. Die obligatorische Verpflichtung zum Anschluß an das Sielsystem soll nur bis zur Verbindung mit dem Letztern gehen. Was der Besitzer in seinem Hause mache, sei seine Sache. Er werde den Hausbesitzern so weit als möglich durch Vorschüsse entgegenkommen und dann die Vernunft walten lassen. Er sei überzeugt, daß wir ohne Zwang wegkommen. Die Feststellung, in welcher Weise die Geldmittel aufzubringen seien, könne nicht Sache der heutigen Discussion sein. Herr Stattmiller will den Sammelkanal unter der langen Brücke in die Mottlau verlegt wissen, oder gleichzeitig mit dem Bau desselben die Herstellung eines steinernen Kais verbinden. Er macht ferner auf den Kanal durch den Altstädtischen Graben, welcher in die Mottlau mündet, aufmersam und fragt, was damit geschehen solle; im Projekt sei von demselben nichts gesagt. Hr. v. Winter glaubt, daß der von Herrn Stattmiller erwähnte Kanal, ebenso der Schleusengraben auf Niederstadt, wird zugeschüttet werden können. Bezüglich der Herstellung eines steinernen Kais sei er nicht der Letzte, welcher dazu ja sagen würde, indessen würden die Kosten, wenn die Ausführung zusammen mit der Canalisation erfolge, dennoch immer 80,000 Thlr. betragen. Hr. Damme bekämpft alle gegen das Canalisationsprojekt hervorgebrachten Einwendungen und hält es für bedenklich, die Steuerfrage jetzt zu erörtern. Es sei zwar bekannt, daß das Schwein sich gerne im Schmutz wälzt, die Wissenschaft habe aber gelehrt, daß das Schwein weit besser gedeiht, wenn es reinlich gehalten wird. Auch wir werden besser gedeihen, wenn wir uns reinlich halten. Wenn ich wüßte, daß Danzig ein so verkommener Ort wäre, daß ihm nicht mehr zu helfen sei, dann würde ich auch das Projekt fallen lassen. Aber hat Danzig nicht ein Hinterland, das der Kultur entgegen geht, hat Danzig nicht eine günstige geographische Lage? Wir haben jahrelang Mißwachs und Pest gehabt und uns stets allein geholfen, wir werden uns auch ferner allein helfen. Nehmen Sie den Kontrakt ohne Bedenken an.

— Der bisherige französische Consul Herr de la Garde ist von hier versetzt; an seine Stelle tritt der Baron de Vaux.

— Die Herren v. Bezdan-Hosius, Sec.-Lt. vom 3. Ostpr. Gren.-Regt. Nr. 4, ist zum Pr.-Lt., v. Böttcher, Hauptm. und Comp.-Chef vom 4. Ostpr. Grenad.-Regt. Nr. 5, zum Major und Quassowski, Sec.-Lt. vom 3. Ostpr. Grenadier-Regt. Nr. 4 und kommandirt als Adjutant bei der 6. Infanterie-Brigade, zum überzähligen Premier-Lieutenant befördert.

— Das Kriegs-Ministerium hat die Truppen-Commandos und Behörden wiederholt dazu veranlaßt, durch fortgesetzte Recherchen zur Ermittelung der bis jetzt noch unbekannt gebliebenen Erben von Nachlaßsachen während des Feldzuges 1866 verstorbener Militärs, beitragen zu wollen. Das Verzeichniß der betreffenden Gegenstände befindet sich nach Auflösung der damaligen Generalkriegskasse zu Händen der Generalmilitärkasse in Berlin.

— Der Handelsminister hat sich über Annahme, Ausbildung und Anstellung von Civil-Supernumerarien im Staats-Eisenbahndienste ausgesprochen und dabei hervorgehoben, daß zum Civil-Supernumerariat „regelmäßig" nur solche Aspiranten zugelassen werden, welche ein Zeugniß der Reife für Prima eines Gymnasiums oder einer Realschule 1. Ordnung beibringen, ferner den Supernumerarien für ihre Beschäftigung als solche während der vorgeschriebenen dreijährigen Zeit kein Entgelt (Diäten oder Gehalt) gewährt werden darf. Wer sich also nicht drei Jahre ohne Gehalt und Diäten erhalten kann, darf als Civil-Supernumerar nicht angenommen werden.

— Es wird Manchem erwünscht sein, zu hören, daß, wie wir erfahren, die Beschränkungen, welche in letzter Zeit in Bezug auf den Besuch des Gottesdienstes in der Garnisonkirche stattgefunden haben, nunmehr wieder aufgehoben worden sind.

— Das Diakonissen-Krankenhaus hat für das auf Neugarten angekaufte Gottschalk'sche Grundstück (krumme Linde) 7500 Thlr. gezahlt.

— Die Zahl der Schüler der hiesigen Mittelschule, unter Leitung des Rectors Hrn. Dr. Peters, hat sich seit Ostern vorigen Jahres bedeutend vermehrt. Sie beträgt gegenwärtig 243.

— Die Tour-Dampfer von hier nach Königsberg, Stettin und Elbing haben ihre regelmäßigen Fahrten wieder begonnen.

— Bekanntlich ist es auf dem Lande so Sitte, daß, wenn die Familienväter in die vorgerückteren Jahre kommen, sie gewöhnlich ihr Vermögen oder Besitzthum vertheilen und sich auf das sogenannte Altentheil setzen, d. h. gegen Uebergabe des Vermögens übernehmen die Kinder die Verpflichtung, den Vater oder die Eltern zeitlebens zu unterhalten. Diese häufig sehr unüberlegten Verträge enden gewöhnlich mit häuslichem Streit und bei der Prozeßsucht der Bauern auch mit Streitigkeiten vor Gericht. — Ein Bauer nun aus unserer Gegend hatte mehrere Söhne, mehrere Töchter und die entsprechenden Schwiegersöhne. Diese seine Familie machte ihm bemerklich, daß er in seinem Alter gut thue, nicht mehr zu arbeiten, und bei einem von ihnen leben möge, nachdem er seine Habe unter sie vertheilt. — „Meine lieben Kinder, sagte der alte Mann, ich muß mir die Sache reiflich überlegen und werde euch nach zwei Monaten zusammen rufen, um euch dann meine Antwort zu sagen." — Nachdem diese Frist abgelaufen war, berief er seine Kinder an den Heerd, an welchem sie die erste mütterliche Sorgfalt genossen hatten und hielt ihnen ungefähr folgende Rede, die sich mancher alte Bauer recht einprägen sollte. — Meine lieben Kinder, begann er, seit wir uns nicht gesehen haben, habe ich eine Erfahrung und eine Entdeckung gemacht. Ich habe im Garten ein Nest junger Sperlinge, habe die Kleinen in einen Käfig gesetzt und denselben außen am Fenster aufgehängt. Der Vater und die Mutter waren sehr in Angst und stießen Klagetöne aus, bis sie den Aufenthalt ihrer Jungen entdeckten, die ihnen die gelben Schnäbel entgegensperrten. Mehrere Male des Tages kamen die Alten regelmäßig, um die kleinen Gefangenen zu atzen und ihnen durch den Draht des Bauers Nahrung in die Mäuler zu stecken. — Als nach einiger Zeit die junge Brut flügge geworden war, stellte ich eine Falle ganz in der Nähe des Bauers auf und war so glücklich, Vater und Mutter zu fangen. Jetzt setzte ich die Kleinen in Freiheit und brachte die Eltern in den Käfig. — Nach Allem, was ich vorher mit dieser Sperlingsfamilie erlebt hatte, hielt ich es für überflüssig, die Vogelnäpfe im Bauer mit Trank und Futter zu versehen, aber ich hatte mich in meinem Zutrauen zu der jungen Brut getäuscht. Die beiden gefangenen Alten konnten, wer weiß wie sehr, vor Hunger schreien, die Jungen kamen niemals, um ihnen Futter zu bringen. Also, Kinder, ich werde mein Gut behalten, so lange ich lebe, und sollte ich zu schwach werden, um noch selber zu arbeiten, so wird sich wohl ein tüchtiger Knecht finden, der gegen gute Bezahlung statt meiner thätig ist.

— In Karlowo, Kr. Strasburg, wurden dem Rittergutsbesitzer Krieger durch Einbruch 7 Negrettiböcke im Gesammtwerthe von 6300 Thlrn. gestohlen. Für die Ermittelung des Thäters hat der Besitzer eine Belohnung von 300 Thlrn. ausgesetzt.

— In Bromberg hat sich ein Hypotheken-Verein begründet, welcher sich an das Statut des Danziger Hypothekenvereins möglichst anschließen will.

Stadt-Theater.

Auber's komische Oper „Maurer und Schlosser", zum Benefiz für Herrn Musikdirektor Bernhardt gestern zur Aufführung gekommen, gehört zu den besten ihres Genre's und hat sich mit ihrem reichen, melodischen Gehalt und in ihrer gesunden, blühenden Charakteristik auch einen dauernden Platz auf dem Repertoir erhalten. Die Darsteller haben es allerdings in ihrer Hand, das Vergnügen, welches Sujet und Musik dieser Oper zu gewähren vermag, wesentlich zu erhöhen, sobald sie sich mit vollkommener Freiheit und Leichtigkeit auf der Bühne bewegen, Spiel und Gesang in heiterer, lebensvoller Färbung mit einander zu verschmelzen wissen und auch genügende Sprachfertigkeit besitzen, um nicht über den Dialog zu stolpern. Die französische Spieloper bereitet den deutschen Sängern in diesen Beziehungen wesentliche Hindernisse, deshalb freuten wir uns gestern um so mehr über das treffliche Ensemble. — Hr. Arnurius stattete den anziehenden Charakter des Roger mit allen einem gewandten Sänger zu Gebote stehenden Hilfsmitteln aus und lieferte ein Genre-Bild, dessen geschickt ausgearbeitete Einzelnheiten sich zu einem ansprechenden Ganzen zusammenfügten. Der Leidensgefährte des braven Roger, der furchtsame Schlosser Baptiste, wurde von Herrn Fischer in der ergötzlichsten Weise gegeben; auch mit bekannter Gesangstüchtigkeit. Das treffliche Duett im zweiten Act zwischen dem Maurer und Schlosser war gesanglich eine der besten Nummern des Abends. — Von der Besetzung der Henriette durch Frl. Lehmann ließ sich ebenfalls nur Gutes voraussehen. Sie sang besonders das Duett mit Roger im ersten und das Zankduett im dritten Act ganz allerliebst und mit vielem Beifall; recht wirksam war auch das Klagelied über das Ausbleiben ihres Neuvermählten. — Die Madame Bertrand der Frau Arnurius trat durch eine äußerst lebhafte Action hervor. Frau Arnurius scheint die Natur der alten Klatschschwestern recht wohl studirt zu haben. In der Zungenfertigkeit unermüdlich, neugierig, scheelsüchtig, stets bereit, dem Glücklichen in giftigem Neid einen empfindlichen Hieb, eine bittere Pille beizubringen, seinen guten Ruf abzuschneiden, ein wahrer Zankteufel und obendrein auch wohl noch heirathslustig — alle diese angenehmen Eigenschaften zeigte Frau Arnurius comme il faut und verschmolz die verschiedenen Ingredienzien zu einem Bilde von unwiderstehlich komischer Wirkung, dessen grellste und darum auch frappanteste Farben sich bei dem Zankduett des letzten Actes vorfanden. Dasselbe mußte wiederholt werden. — Der gefühlvolle Gesang des Frl. Chüden als Irma erhielt reiche und wohlverdiente Anerkennung. — Dem Darsteller des Leon von Merinville, Herrn Kurth, fehlt es keineswegs an Fleiß, und wenn er auch nicht zu einem ersten Tenoristen geschaffen ist, so hat er es doch zu einem tüchtigen zweiten gebracht. — Die kleinen Parthien des Usbeck und Ricca wurden durch die Herren Ulbrich und Cabisius, die Zobeide durch Frl. Eichhorn ganz angemessen ausgeführt. — Eine sehr liebliche Zugabe zum gestrigen Theater-Abend bildete das äußerst anregende Liederspiel: „Carolina", und hier war es besonders Herr v. Ernest, welcher durch seinen gefühlsinnigen Gesangsvortrag die Hörer electrisirte. Frl. Lehmann secundirte ihm dabei in bekannter Virtuosität, ihr „Sieh mich nicht so freundlich an" war von hinreißender Wirkung. Auch Herr Fischer illustrirte den Engländer in reichen Farben.

Vermischtes.

— Ein eigenthümlicher Vergiftungsfall hat sich im Kloster der Barmherzigen Brüder in Preßburg zugetragen. Als am Montag der Prior im großen Krankensaale bei der Frühmesse den Kelch leerte, stürzte er gleich darauf mit einem gellenden Schmerzensschrei und unter heftigen Krämpfen vor dem Altare zusammen. Der herbeigerufene Arzt wähnte im ersten Augenblick, den Prior habe der Schlag gerührt, als dieser aber „Gift, Gift!" rief und nach dem Kelche zeigte, untersuchte der Arzt den Inhalt desselben und erkannte sofort, daß er statt aus Wein aus concentrirter Schwefelsäure bestand. Der Prior hatte den Kelch mit einem Zuge mehr als zur Hälfte geleert und sich Gaumen, Kehle, Speiseröhre und Magen in entsetzlicher Weise verbrannt. Man fürchtet für das Leben des unglücklichen Greises. Das Unglück ist, wie sich herausgestellt, einzig und allein Folge eines Versehens; es wurde nämlich in der Sakristei eine Flasche mit Schwefelsäure, die zu Reinigungszwecken diente, aufbewahrt, und dieselbe war mit der Weinflasche verwechselt worden.

— In Perdenbach bei Saarburg befand sich am verflossenen Mittwoch das drei Monate alte Kind sehr armer Eltern allein in der Wohnstube in der hierorts ganz niedrigen Wiege liegend; durch die nur angelehnte Thür fand ein Schwein Gelegenheit, in's Zimmer zu kommen, und brachte dem armen Wesen mehrere unbedeutende Verletzungen im Gesichte bei, zerkaute ihm aber im buchstäblichen Sinne des Wortes die Finger des rechten Händchens derart, daß Daumen und Zeigefinger ganz, die drei übrigen Finger theilweise entfernt werden mußten.

— Jüngst wurde der junge Graf Potocki in einem in der Nähe von Krakau bestandenen Duell schwer verwundet. Der Anlaß zu demselben ist bereits drei Jahre alt. Damals befanden sich der zu seiner Zeit 18jährige Graf Gustav Potocki auf einem Balle der vornehmen Polnischen Gesellschaft. In dem Augenblicke, wo er an einer Gruppe von Damen vorbeiging, hörte er ein Lachen, das augenscheinlich ihm galt. Der junge Graf verstand dieses Gelächter nicht, bis er sich in einem Spiegel sah. Jemand hatte, von ihm unbewußt, sein Taschentuch aus seinem Frack gezogen, so daß es fast seiner ganzen Länge nach zu Boden hing. Augenblicklich ging er auf eine Gruppe männlicher Lacher zu und fragte nach dem Namen des schlechten Spaßmachers. Als solchen nannte sich der Graf Bromirski und eine Forderung fand statt. Das Zusammentreffen war zwar verabredet, aber der Vater des jungen Potocki ließ Bromirski bemerklich machen, daß, wenn er sich mit seinem noch minderjährigen Sohne schlage, er ihn nach den Bestimmungen des Russischen Gesetzes als Meuchelmörder verfolgen lasse. Unter diesen Umständen erklärten Bromirski's Zeugen, das Duell sei unausführbar. Aber Gustav Potocki, welcher den Zweikampf nur als aufgeschoben betrachtete, ließ seinen Gegner wissen, daß er ihm am Tage seiner Volljährigkeit, d. h. in drei Jahren, von Neuem seine Zeugen schicken werde, und er hat Wort gehalten. Der junge energische Mann erhielt eine Kugel in die Schulter. Seine Wunde ist äußerst gefährlich, doch ist nicht alle Hoffnung verloren.

— Aus Petersburg wird über einen Monstreprozeß berichtet. Die Sachlage ist folgende: Während der Regierung Katharinens II. erwarb der Staats-Secretair Gleboff durch Kauf von den Baschkiren auf der Grenze der jetzigen Gouvernements Perm und Orenburg ein Stück Landes im Umkreise von 50 Werst (7 Meilen) von einem bestimmten Punkte aus, auf welchem eine Fabrik errichtet wurde. Durch Erbschaft und Kauf ist eine Gräfin Rochefort in den Besitz dieser Fabrik gelangt und beansprucht nun das Eigenthumsrecht an sämmtlichem Grund und Boden, 50 Werst in der Runde, wo seitdem einige Städte und viele reiche Fabriketablissements entstanden sind, welche, wenn die Gräfin den Prozeß gewinnt, den eingenommenen Boden ablösen müssen. Der Gegenstand des Prozesses wird an Werth auf rund 60 Millionen Rubel geschätzt. Die bisher für hoffnungslos angesehene Sache der seit vielen Jahren ihre Ansprüche unermüdlich verfechtenden Klägerin soll neuerdings günstigere Chancen aufweisen.

— Die schon erwähnte Explosion in einer chemischen Fabrik zu Paris ist dadurch entstanden, daß ein Krug mit 50 Pfund Soda-Pikrat in Brand gerieth. Es wurden bekanntlich mehrere Personen getödtet; die Zahl der Verwundeten ist sehr groß.

— Der jüngst verschiedene Lamartine verweilte auf seiner orientalischen Reise einige Tage in einer kleinen Stadt in Syrien und fand daselbst in der Familie des französischen Consuls gastfreundliche Aufnahme. Vermuthlich aus Erkenntlichkeit widmete er den beiden Töchtern des Consuls in seiner „Voyage en Orient" ein langes Capitel, indem er die Schönheit der Damen emphatisch pries und sie griechischen Göttinnen verglich, obschon sie in Wirklichkeit erschreckend häßlich waren. Lamartine's Buch verschaffte den beiden Mädchen rasch eine Art Weltruf, und eine große Zahl europäischer Touristen versäumte es nicht, bei ihren Reisen im Orient die syrische Stadt und das Haus des Consuls aufzusuchen, aber alle kehrten ihm enttäuscht den Rücken. Nur zwei reiche Engländer schwuren auf die Aussage des Dichters und heiratheten die beiden Mädchen. Kurz nach der Hochzeit äußerte der eine von ihnen zu einem seiner Bekannten: Ich habe meine Frau geheirathet, weil Herr Lamartine geschrieben hat, sie sei außerordentlich schön. Ich kann das nun zwar nicht finden, aber Herr Lamartine versteht das besser als ich.

— Den Vielen, welche Abschaffung der Todesstrafe befürworten, hat sich unlängst eine neue Klasse angeschlossen, die bei der Angelegenheit ganz direkt interessirt ist. Die Insassen des Staatsgefängnisses in Thomaston (Maine in den Vereinigten Staaten) haben nämlich unter Bewilligung des Oberaufsehers in der Gefängnißkapelle ein Meeting abgehalten, bei welchem ein wegen Mordes zum Tode Verurtheilter den Vorsitz führte, eine Resolution zu Gunsten der Abschaffung der Todesstrafe einstimmig angenommen und zwei Mörder beauftragt wurden, diese Resolution — falls der Oberaufseher zu der Reise Erlaubniß gebe — der Legislatur in Augusta vorzulegen. Ob der Oberaufseher die Erlaubniß gegeben und ob die Deputation in diesem Falle die Antwort selbst zurückgebracht hat, findet sich in dem Blatte, dem wir diese Begebenheit entnehmen, nicht erwähnt.

Meteorologische Beobachtungen.

19	4	336,81	4,6	Südl., schwach, trübe.
20	8	334,31	3,0	SW., do. neblig, Nachts Regen.
	12	334,19	5,6	SW., do. hell, bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 20. März 1869.

Die auswärtigen Nachrichten lauten zwar anhaltend still, doch scheint ein etwas besserer Ton eingetreten zu sein. Unser Markt blieb auch heute noch sehr geschäftslos und nur 25 Last Weizen waren zu unverändert letzten Preisen mühsam unterzubringen. Feiner glasiger 133℔. ist fl. 510; weißer 128. 124/25℔. fl. 505; hellbunter 127/28℔. fl. 490; bunter 133/34. 137℔. fl. 480. 475; gewöhnlicher 127℔. fl. 415 pr. 5100 ℔. bezahlt.

Roggen fest und eine Kleinigkeit höher; 129℔. fl. 367½; 130℔. fl. 366; 128. 127℔. fl. 362. 360 pr. 4910 ℔. Umsatz 30 Last. — Auf Lieferung pr. April wurden 50 Last 124/25℔. fl. 357½ verkauft.

Gerste, große 111℔. fl. 336; kleine 111℔. fl. 342 pr. 4320 ℔.

Erbsen etwas leichter verkäuflich; fl. 385. 380. fl. 360 pr. 5400 ℔. Umsatz 50 Last.

Wicken nach Qualité fl. 375. 360. 350 pr. 5400 ℔.

Kleesaat rothes Rt. 12½. 11 pr. 100 ℔.

Liverpooler Siedsalz pr. 125℔. Netto incl. Sack ab Neufahrwasser unverzollt: 17½ Sgr. Br. u. gem.

Heeringe pr. Tonne unverzollt: crownfullbrand Rt. 15⅝ Br. crown Ihlen Rt. 9½ Br. Rt. 9¼ gem. Großberger Original Rt. 4½. 4⅝ Br.

Bahnpreise zu Danzig am 20. März.

Weizen bunt 128—133℔. 77—82 Sgr.
do. hellbt. 130—134℔. 83—85 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 127—132℔. 60—61⅔ Sgr. pr. 81⅝ ℔.
Erbsen weiße Koch- 63—65 Sgr.
do. Futter- 60—62½ pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—112℔. 54/55—56 Sgr.
do. große 112—118℔. 55/56—57½ Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 32—36 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.
Die Kaufl. Fischer a. Annaberg u. Just a. Leipzig.

Hotel zum Kronprinzen.
Die Kaufl. Brauer u. Guttsmann a. Berlin, Ritter a. Magdeburg, v. Grynwald a. Posen, Döpner a. Osterode u. Hystana a. Zürich. Maurermstr. Dyrkopf a. Riesenburg.

Hotel du Nord.
Die Rittergutsbes. v. Below n. Gattin a. Kutzau, Boy n. Gattin a. Katzke u. Pohl a. Senslau. Gutsbes. Wannow a. Neukrügerskämpe. Oberstlieut. Schröder a. Thorn. Die Kaufl. Becker u. Oscher a. Königsberg.

Walters Hotel.
Rentier Keith a. London. Bauunternehmer Aird u. Kaufm. Lachmann a. Berlin.

Hotel de Berlin.
Die Kaufl. Müller a. Berlin, Lohöfer u. Hahn a. Barmen, Lucas a. Ronsdorf, Trink a. Halberstadt, Löhr a. Didesheim und Wintzel a. Aachen. Gutsbes. Wienecke a. Wittomin.

Hotel de Thorn.
Die Gutsbes. Hübotter a. Thalensee, Hufter a. Horenburg und Ziehm a. Willenberg. Die Kaufleute Rosenthal a. Königsberg, Pfeiffer a. Frankfurt a. M., Wennhake u. Müller a. Berlin. Die Rentiers Gottschalk a. Königsberg u. Ludwig a. Elbing.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag 11½ Uhr entschlief sanft meine gute Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Nichte, **Ida Ulricke Klein,** in ihrem vollendeten 21sten Lebensjahre am Lungenschlagfluß, welches tief betrübt anzeigen

Danzig, den 19. März 1869.

die Hinterbliebenen.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.